

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Samstag, 28. Dezember 1935

Nr. 301

Das Urteil gegen die Gesandtschafts-Stürmer

Berlin. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

Wegen Hausfriedensbruches und wegen Sachbeschädigung verurteilte Freitag das Landgericht Berlin den 30 Jahre alten Erwin Trunczik zu sechs Monaten Gefängnis und den 25 Jahre alten Emil Wilczek, sowie den 21jährigen Josef Glabadnis zu je drei Monaten Gefängnis. Die drei Angeklagten sind tschechoslowakische Staatsangehörige. Am 21. Oktober 1935 drangen die drei Verurteilten in die Räume der Gesandtschaft der Tschechoslowakischen Republik in Berlin ein und zerklügelten im Wart- und Vorzimmer Stühle, Fenster und andere Gegenstände.

Abessinischer Erfolg bei Makalle

Addis Abeba. (Reuter.) Die abessinische Regierung hat bekanntgegeben, daß abessinische Abteilungen an der Nordfront die Italiener von den Felsenpositionen im Gebiete von Tembien hinunter auf die Straße nach Makalle zurückgeworfen haben. Hierbei sollen die Abessinier elf Maschinengewehre sowie eine große Anzahl von Gewehren und Munition erbeutet haben.

Nach einer weiteren Meldung haben die Abessinier in der Nähe von Dagaabur ein italienisches Flugzeug abgeschossen. Der Pilot fand hierbei den Tod. Ein Maschinengewehr und zwei Gewehre wurden erbeutet.

Der amtliche italienische Kriegsbericht meldet: Donnerstag nachmittags warf eine unserer Abteilungen, die im Talaassa-Abessinien das Terrain erkundete, eine Gruppe bewaffneter Abessinier umweh des Af Gaga-Passes zurück. Auf feindlicher Seite waren schwere Verluste zu verzeichnen. Auf unserer Seite fielen sechs Italiener und drei eritreische Schützen (verwundet wurden vier italienische Offiziere, neun italienische und 37 eritreische Soldaten).

Italiener geben schwere Verluste zu

Kemara. Die zuständigen Stellen geben jetzt die Verluste der Kämpfe bei Abbi Addi bekannt. Danach sind auf italienischer Seite sieben Offiziere gefallen, 167 Offiziere sind verwundet worden. Von den Wätoris sind 160 Mann gefallen, 187 Mann wurden verwundet. Die abessinischen Verluste sollen sich auf 700 Tote und über 2000 Verwundete belaufen.

Vor neuen Kämpfen?

London. Aus den Berichten der Korrespondenten des Reuter-Büros, die sich auf italienische und abessinische Quellen stützen, ist ersichtlich, daß an verschiedenen Fronten ebensowohl bedeutende Kriegsoperationen eintreten werden. Im Norden erwartet man, daß die Abessinier bemüht sein werden, in dem für Ueberfälle günstigen Terrain ihr Kriegsglück zu versuchen und es besteht kein Zweifel, daß auch die Italiener nicht in der Defensivposition beharren werden.

An der Linie Djididjiga-Garrar, wo die italienische Offensive erwartet wird, setzen die Abessinier unermüdet die Organisierung der Verteidigung fort. Unter der Leitung ausländischer Fachmänner für Geniearbeiten haben die Abessinier, wie verlautet, ein ausgezeichnetes Schützengrabensystem nach Art der Schützengräben im Weltkriege angebahnt.

Im Norden bereitet in der Nähe von Dolo Ras Desta mit einer Armee von 60.000 Mann den Angriff auf den linken italienischen Flügel vor, der sich auf die genannte Stadt stützt.

Präsident Beneš an unsere Partei

PRESIDENT
ČESKOSLOVENSKÉ
REPUBLIKY

Prag, am 25. Dezember 1935.

An den

Partei-Vorstand der Deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei

Prag.

Ich danke aufrichtig für die Begrüßung und freue mich, dass Ihre Partei entschlossen ist unser politisches Werk im Sinne der edlen Ideen meines grossen Vorgängers im Amte fortzusetzen. Ich glaube mit Ihnen an die glückliche demokratische Entwicklung und an die konsequente Friedenspolitik der Republik.

Alle Mittelmeermächte

Die Antworten auf die
Londoner Rundfrage

London. (Reuter.) In London sind bereits die Antworten aller Regierungen der am Mitteländischen Meer liegenden Staaten eingetroffen, welche von Großbritannien wegen ihrer Standpunktes im Falle eines Angriffes bei der Durchführung der Sanktionen befragt worden sind. Alle Staaten antworteten durchwegs dahingehend, daß sie die Verpflichtungen erfüllen würden, die ihnen Paragraph 3 des Artikels 16 des Paktes im Falle eines nicht-provozierten Angriffes auferlegt. Diese Verpflichtungen haben allerdings nichts Gemeinsames mit den militärischen Sanktionen. Die in London eingetroffenen Antworten bestätigen bloß die Resolution, welche der Koordinationsausschuss von Genf bei der Debatte über die Sanktionen im Oktober 1936 angenommen hatte.

Die englische Anfrage wollte wahrscheinlich eine Zusage erzielen, die über die bloße Versicherung, dem Absatz 3 des Artikels 16 treu zu sein, hinausgehen sollte. Den Briten liegt doch vor allem an einer eventuellen militärischen Befolgung. Wie weit Zusagen dieser Art gegeben wurden, ist aus den bisherigen Meldungen nicht zu ersehen. Es scheint, daß Jugoslawien und Griechenland zu einer militärischen Hilfe geneigt sind, daß sich die Türkei reserviert verhält, während Spanien gewisse Sympathien für Italien hegt. Am wichtigsten wird die französische Entscheidung sein. Hält sich Laugel, so darf man kaum mit Frankreichs Hilfe rechnen, hat doch der Frontkämpferbund erneut beschlossen, er werde nie zulassen, daß ein französischer Soldat im „Bruderkampf“ gegen Italien sein Blut vergießt. Stürzt Laval, kommt ein Ka-

völkerbundstreuen?

binett der Linken, so hat England freie Bahn für die Durchführung der Sanktionen.

Ganz geheimnisvoll bleibt, was zwischen London und Berlin verhandelt wird. Während Pariser Blätter von einer neuen Audienz des Vizekanzlers Sir Eric Phipps bei Hitler schreiben, dementieren Berlin und London auffällig energisch diese Meldung.

Gibraltar. Das Reuter-Büro berichtet aus offizieller Quelle, daß das Kriegsschiff „Kamillie“, das gegenwärtig im Orient weilt, Befehl erhalten hat, sich nach Gibraltar zu begeben. Es wird hier gegen Neujahr erwartet.

Nanking-Minister ermordet

Schanghai. Der frühere Stellvertreter Außenminister und jetzige Stellvertretende Verkehrsminister der Nanking-Regierung, Tangguyen, wurde am Donnerstag nachmittags in seiner in der französischen Niederlassung von Schanghai gelegenen Wohnung ermordet. Die Täter, deren Zahl mit zwei bis drei angegeben wird, lancierten dem von einem Besuch heimkehrenden Vizeminister auf und verfolgten ihn bis in sein Haus. Dort gaben sie im Treppenhause etwa acht Schüsse auf Tangguyen ab, von denen drei trafen. Tangguyen starb auf dem Wege zum Krankenhause. Die Mörder konnten unerkanntentkommen.

Tokio. Der Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte, die Ermordung des stellvertretenden Verkehrsministers der Nanking-Regierung, Tangguyen, bedeute einen ersten Rückschlag für die chinesisch-japanischen Beziehungen.

Abbau der Heimwehrdiktatur? Teilamnestie in Oesterreich

Unter den Nachrichten, die uns in den vergangenen Weihnachtstagen erreichten, war sicher die erfreulichste die über die teilweise Liquidierung der blutigen Heber-Ereignisse in Oesterreich. Alte Freundschaftsbände verknüpfen die sozialistische Arbeiterpartei der Sudetenländer mit den deutschösterreichischen Kampfgenossen. Darum haben wir das heldenhafte Ringen der Schutzbündler lebend miterlebt. Darum ist uns auch das Schicksal der tapferen Freiheitskämpfer von Wien und Steiermark und Oberösterreich besonders nahe gegangen. Nichts auch das tragisch-rühmreiche Los derer, die ihr Leben für die Sache des Sozialismus hingopfert, im Mittelpunkt des Gefühlslebens unserer Arbeiterpartei stehen, so war es noch eine Verklärung ihrer Seelenpein, die Mitte der österreichischen Arbeiterpartei hinter Kerkermauern zu wissen. Nach dem Spruch einer erbarmungslosen Klassenjustiz sollten Männer und Frauen, beste sozialistische Jugend, die mit Leib und Seele für ihre Ideale eingetreten waren, auf Jahre hinaus ihrer Freiheit beraubt sein. Nun ist in Oesterreich eine Wendung eingetreten, die auch von der deutschen sozialistischen Arbeiterpartei unseres Landes mit ehelicher Genugtuung begrüßt wird. Daß viele unserer braven Kampfgefährten, darunter auch die Schutzbundführer Major Eiler und Hauptmann Löw vor den Weihnachtstagen ihren Familien wiederzugesehen wurden, wird gewiß weit über Oesterreich hinaus in der kämpfenden Arbeiterwelt ein frohendes Echo finden.

Die moralische Wirkung der österreichischen Weihnachtamnestie wäre sicherlich bei weitem größer, wenn nicht wiederum kleinliche Ausnahmen gemacht worden wären. 16 Heber-Kämpfer, ihre Namen sind noch unbekannt, werden ihrer Freiheit nicht zurückgegeben, weil sie angeblich, laut amtlicher Begründung, an verantwortlicher Stelle „schwere Mitschuld“ auf sich geladen haben oder gleichzeitig in kriminelle Delikte verstrickt waren. Hier scheint sich die österreichische Regierung eine recht fadenförmige Rechtfertigung ihrer Engstirnigkeit beigelegt zu haben, denn die Welt erzählt zum erstenmal, daß im Zusammenhange mit den Heber-Ereignissen auch kriminelle Handlungen begangen worden sind. Noch niemals ist bisher gegen die Helden des österreichischen Schutzbundes ein solcher Vorwurf erhoben worden, ja selbst ihre erwiderten Feinde mußten ihnen nachrühmen, daß sie, zu Tode ermattet und ausgehungert nach tagelangen Kämpfen, nicht einmal eine Semmel unrechtmäßig angerührt haben. Was außerdem die Verteilung der Mitschuld anlangt, so sollte sich darüber die österreichische Regierung kein nachträgliches Urteil ammaßen.

Zunehmend ist aus den vorliegenden Berichten zu entnehmen, daß eine große Anzahl von Heber-Kämpfern, darunter auch solche, die zum Tode verurteilt waren und in letzter Stunde zu lebenslänglicher Haft begnadigt wurden, vor den Hebertagen freigegeben sind. Niedergelassen wurde auch das Hochverratsverfahren gegen die Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes, soweit sie sich in Oesterreich aufhalten. Eine Meldung der „Liboné noviny“, wonach sich die Amnestie auch auf alle Personen bezieht, die sich wegen illegaler sozialistischer Betätigung in Haft, in Konzentrationslagern oder Strafanstalten befanden, scheint sich nicht zu bestätigen. Die rechtskräftigen Urteile gegen illegale Kämpfer bleiben aufrecht, nur die säubenden Verfahren werden in solchen Fällen niedergeschlagen. Die österreichische Regierung wird also mit einer teilweisen Amnestie vor dem Ausland nicht viel Staat machen können, wenn auch weiterhin Männer und Frauen, die sozialistische Flugblätter oder Zeitungen verbreiteten, ihre bis zu fünf Jahren laufenden drakonischen Zuschaustrafen verbüßen müssen. Solange der Heber-Aufstand nicht nur im juristischen, sondern auch im politischen Sinne vollständig liquidiert ist, wird das demokratische Ausland zu dem heutigen Regime in Oesterreich kein Vertrauen fassen können.

Trotzdem muß anerkannt werden, daß die Weihnachtamnestie in Oesterreich einen schweren moralischen Schlag gegen das Hitlerregime und seine barbarischen Methoden

bedeutet. Die Beherrscher des Dritten Reiches konnten sich nicht einmal dazu entschließen, für die Dauer des „deutschen Weihnachtsfestes“ das Verbot in den Konzentrationslagern zu verbieten. Gerade vor den Feiertagen wurden im Reich unter der Arbeiterenschaft wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, um die grossen Massen einzufächeln.

Prüft man die politischen Hintergründe dieses letzten Schrittes der österreichischen Regierung, dann wird eine Reihe von zusammenhängenden Ursachen sichtbar. Unstreitbar hat sich das demokratisch-sozialistische Ausland um die Freilassung große Verdienste erworben. Die politische und gewerkschaftliche Internationale, an ihrer Spitze die englische Arbeiterbewegung u. g., haben nie aufgehört, das Weltgeviert für die Opfer des Februar zu mobilisieren. Unaufhörlich sind die Wiener Nachrichten unter starkem Druck gesetzt worden. Dieser Druck wurde um so fühlbarer, als Oesterreich wieder eine neue Kautschuk- und damit die Gunst der finanzkräftigen Weststaaten braucht. Unter diesen Umständen hatte die erst in jüngster Zeit erfolgte Fürsprache von Delegierten der englischen Arbeiterpartei ein besonderes Gewicht.

Als zweites wesentliches Moment kommt hinzu, daß sich die Wiener Nachrichten seit dem abessinischen Kriege der Schimärenhaft Mussolinis nicht mehr so sicher fühlen als zuvor. Mit dem Schwinden des italienischen Einflusses in Mitteleuropa verringern sich auch die Chancen der Heimwehrdiktatur, sich in einem dauernden Zweifrontenkampf gegen Rot und Braun zu behaupten. Die unverhohlene ablehnende Haltung der österreichischen Arbeiterenschaft gegen das Feberregime hat nun ihre ersten sichtbaren Früchte getragen. Hätte sich ein Teil der österreichischen Arbeiter vom Faschismus korrumpieren und kaufen lassen, dann müßten Effer, Löw und Genossen noch weiter hinter Kerfergittern schmachten. Die unerschütterliche Treue, welche das österreichische Proletariat mit den Opfern des Februar verbindet, war durch seine Lodung und durch seinen Terror der Vaterländischen Front zu zerbrechen. So mußte die Regierung, um den toten Punkt in der Innenpolitik zu überwinden, die erste verschönlende Geste machen. Es wäre aber verfehlt, aus der Tatsache, daß ein größerer Teil der eingesperrten Galankreuzler der Amnestie nicht teilhaftig wurde, eine Linksabweichung der Heimwehrdiktatur zu folgern. Beim nächsten Schritt, wenn es um die faktische politische und gewerkschaftliche Bewegungsfreiheit der Arbeiterenschaft geht, wird Starckenberg wieder mit Fuchthaus und Konzentrationslager drohen müssen. Eine andere Frage ist freilich, ob diese Drohung künftig eine größere Wirkung ausüben wird als bisher.

Ob mit der Weihnachtsamnestie ein Abbau oder eine aus opportunistischen Gründen diffizierte zeitweise Lockerung des Heimwehrregimes eingeleitet wurde, wird die nächste Zukunft lehren. Soviel ist gewiß, daß weitgreifende innerpolitische Änderungen in Oesterreich unermeldlich sind, wenn die Kräfte Mussolinis noch mehr auf das abessinische Abenteuer und auf die Auseinandersetzung mit England konzentriert werden. Die demokratischen Kräfte Westeuropas und der Hochobolowaki, die nicht wollen können, daß der Schlüssel zum Donauraum kamplos in die Hände Hitlers fällt, haben nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Soll Oesterreich nicht ein zweites Serbien werden, dann müssen die ungelösten

Probleme seiner Innenpolitik nicht einer halben, sondern einer ganzen Lösung zugeführt werden. Diese ganze Lösung heißt: Befreiung der österreichischen Arbeiterchaft von den Fesseln der

Heimwehrdiktatur und ihre Eingliederung in die europäische Friedensfront. Je früher das blutige Experiment des Kerikal-Ständestaatismus liquidiert wird, desto besser für Europa.

Erreicht er die Schwelle des neuen Jahres?

Laval kämpft um die Mehrheit

Blum gegen die Unterstützung Mussolinis durch Frankreich

Seit vielen Wochen gleicht Pierre Laval einem Mann, der in fähigen Sprüngen von Stein zu Stein einen Pfad zu überqueren versucht, verfolgt von den Blicken einer teils besorgten, teils schändlichen Öffentlichkeit, die bei jedem Sprung gespannt wartet, ob der fähne Turner diesmal ins Wasser fällt oder nochmals den rettenden Felsblock erreicht, auf dem er gerade nur verankert kann, um dann weiterzuspringen. Gegenwärtig heißt das Meer, das Laval erreichen will: Jänner 1936. Wenn es ihm gelingt, aus der Kammerwahl, die Freitag nachmittags austraten ist, nochmals als Sieger hervorzugehen, hat er vorläufiglich Waffenruhe bis Mitte Jänner. Es geht nun nicht mehr um die Frage der Auflösung der Liga, die zwischen Kammer und Senat noch strittig war, aber bis auf keine Differenzen bereinigt ist — nur ein Antrag der Rechten gegen die Freimantelungen macht der Regierung noch zu schaffen — sondern die Frage, die im Hintergrund stand und die eigentlich die Gemüter bewegt, die Außenpolitik Laval's, wird diesmal ohne Vorbehalte besprochen und zum Gegenstand des Kampfes gemacht.

Der Kammerbesuch ging am 26. ds. ein langer Minikerrn und eine noch längere Audienz Herrists beim Präsidenten der Republik voraus. Es ist allerdings nicht bekannt geworden, was Herrist mit Präsident Vedrun besprochen hat. Der Ex-Führer der Radikalen verhält sich sehr reserviert nach beiden Seiten.

Die Radikalen selbst haben die Abstimmung freigegeben. Treten keine unerwarteten Zwischenfälle ein, so wird Laval wahrscheinlich mit einer kleinen Mehrheit noch einmal siegen.

Am alle Sicherheiten zu schaffen, die denkbar sind, hat man die Kammerdebatte gegen alle Gewohnheit sehr genau geregelt. Die Zahl der Redner, die Redezeiten und die Dauer der Sitzung wurden vorher festgelegt. Diesem Programm zufolge soll die Abstimmung Samstag nachmittags erfolgen und gegen 5 Uhr beendet sein. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß dieses Konzept geändert wird, denn schon bei der Rede Léon Blum's zeigte sich, daß die Kammer viel zu eng ist, um programmgemäß diskutieren zu können.

Das Rededuell in der Kammer

In der Erklärung, welche Ministerpräsident Laval vortrug, erinnerte er an seine Rede in der Kammer vor zehn Tagen.

Seit dieser Zeit haben sich ernste Begebenheiten ereignet: Sir Samuel Hoare ist zurückgetreten, die Pariser Vorläufe wurden als tot bezeichnet. Die Hauptfrage, die gestellt wurde, sei zu wissen, sagte Laval, ob ich den Interessen meines Vaterlandes aufgedient, ob ich die Verpflichtungen einhalten habe, die Frankreich gegenüber dem Völkerbunde hat und ob ich die Sicherheit Frankreichs für die Zukunft bedroht habe. Ich

antwortete: Niemals und in keinem Augenblicke habe ich weder in Genf noch in Paris die Verpflichtungen Frankreichs verkannt.

Der Ministerpräsident zitiert den Absatz 3 des Artikels 16 des Völkerbundesvertrages und sagt, daß die französische Regierung nicht geahnt habe, der britischen Regierung Hilfe in dem Maße zu leisten, daß Großbritannien bei der Erfüllung der Sanktionen angegriffen würde. Er habe alles getan, um eine friedliche Lösung durchzusetzen. Laval erinnerte an die Erklärung Sir Samuel Hoares im Unterhaus über die sehr ernsten Folgen, welche die Weltveränderung der Vektorium-Sanktionen nach sich ziehen würde und sagte:

Die Pariser Vorläufe sind zwar tot, aber der Schlichtungsweg bleibt offen.

Laval wies nach, daß der Völkerbundpakt geltend gemacht werde und daß es nach diesem Pakt Pflicht des Völkerbundes ist, die Friedensverhandlungen fortzusetzen.

Ein Sozialist unterbrach den Ministerpräsidenten mit dem Ausruf: Nicht aber, um dem Angreifer eine Belohnung zu erteilen!

Laval: Der ernsteste Vorwurf, welcher der Regierung gemacht wird, ist, daß Frankreich zur Gewährleistung seiner Sicherheit auf den Völkerbund rechnen muß. Der Völkerbund selbst anerkennt, daß seine Möglichkeiten beschränkt sind, daß die Selbstverpflichtung des Artikels 16 große Lücken läßt. Jetzt handelt es sich darum, zu verhindern, daß sich die Krisenlage auf Europa übertrage und daß die Grundidee des Völkerbundes bedroht werden. Niemand kann bezweifeln, sagte Laval zum Schluß, daß die französisch-britische Zusammenarbeit eine grundlegende Garantie der Sicherheit in Europa bildet. Ich habe nichts getan, um diese Zusammenarbeit abzuschwächen. Der erste Schlichtungsvorschlag ist mißlungen. Ich werde, was immer auch geschehen möge, meine allen Bemühungen und meine Tätigkeit zugunsten des Friedens fortsetzen.

Die Rede Laval's wurde auf der Rechten und nur vereinzelt in der Mitte und auf der Linken mit Beifall aufgenommen, während die Radikalen lächeln blieben.

Als erster Interpellant sprach der sozialistische Abgeordnete Léon Blum. Er erinnerte daran, daß Laval vor zehn Tagen in der Kammer sagte, daß in Genf entweder seine Politik werde bestritten werden oder daß es zum Kriege kommen würde.

Genf hat die Vorschläge Laval's und Hoare's abgelehnt, rief Blum. Sir Samuel Hoare ist zurückgetreten und wurde durch Eden ersetzt. Laval bleibt nichts übrig, als ebenfalls zurückzutreten. Die Sozialisten sehen die Politik Laval's nicht als eine Friedenspolitik an. Großbritannien habe von Anfang an in Genf einen entschiedenen Standpunkt zur Sicherung und Respektierung des Völkerbundesvertrages und der kollektiven Sicherheit eingenommen. Die fran-

zösische Politik sei vom Anfang an Verantwortlichkeiten ausgedehnt.

Während der Rede Léon Blum kam es zu zahlreichen Vorwürfen zwischen der Rechten und der Linken. Der Lärm steigerte sich innerhalb einer halben Stunde dermaßen, daß die Worte des Redners vollkommen darin untergingen. Der Vorwürfe unterbrach nach vergeblichen Versuchen, die Ordnung wiederherzustellen, die Sitzung auf etwa eine halbe Stunde.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung beendete Léon Blum seine Interpellation unter verhältnismäßiger Ruhe. Auf einen Zwischenruf von der Rechten antwortete er, daß die französische Regierung es nicht vermocht habe, die Rüstungen Deutschlands zu verhindern oder zum Stillstand zu bringen. Zur Verhinderung dieser Gefahr sei es notwendig, daß sich alle Staaten in dem Streben nach Abrüstung aufrichtig gegen Deutschland verbünden. Die beste Garantie der Sicherheit Frankreichs sei eine vorbehaltlose Hilfe Sowjetrußlands und Großbritanniens.

Der nationalistische Abgeordnete Taittinger verlangte eine strenge Neutralität Frankreichs.

Abfall der Radikalen von Laval

Der Vorsitzende des radikalen Klubs, Delbos, unterzog die Außenpolitik der Regierung und den Mangel ihrer Aufrichtigkeit im Verhältnis zum Völkerbund einer scharfen Kritik. Er widerlegte die Behauptung, daß die Sanktionen zum Kriege führen würden, und erklärte unter dem Beifall der ganzen Linken, daß der Angreifer nicht auf Kosten des Hebelfalls belohnt werden dürfe. Die Enttäuschung der kleinen Entente und der Balkanstaaten über die Politik Frankreichs sei groß.

„Wenn Frankreich erklärt, daß es sich weder für den Völkerbund noch für die kleine Entente, noch für sonst jemanden schlagen wird, was wird es selbst tun, wenn es einmal überfallen werden wird? Indem Frankreich die kollektive Sicherheit verlegt, würde es selbst die eigene Sicherheit bedrohen.“

Da wir nicht den Eindruck haben, erklärte Delbos abschließend, daß die Regierung Laval die Außenpolitik so geführt hat, wie es notwendig ist, können wir ihr nicht das Vertrauen ausdrücken.

Die radikalen Abgeordneten erhoben sich und aßamieren laut ihrem Klubvorsitzenden, der bisher in allen seinen Kundgebungen die Regierung unterstützt hat.

Der Abgeordnete der republikanischen Mitte (Gruppe Tardieu), der ehemalige Minister Paul Reynaud, erklärte, die Politik Laval's habe den großen Umsturz der britischen Außenpolitik und deren Zuneigung zu den Grundfragen der kollektiven Sicherheit nicht begriffen. Die traditionelle Politik Frankreichs sei es bisher ganze Jahrhunderte hindurch gewesen, die bedrohten und unterdrückten Völker zu unterstützen. Die französische Politik müsse zu ihren edlen Traditionen zurückkehren. Paul Reynaud sollte hierauf dem italienischen Volke Achtung, verurteilte aber dessen faschistisches Regime.

Als Reynaud seine Rede schloß, klatschten ihm wiederum nicht nur seine Anhänger in der Mitte, sondern auch die Radikalen und die ganze Linke Beifall. Die Sozialisten und die Kommunisten riefen Laval zu: „Demission, Demission“.

UNSER GESICHT

35

Roman von Karl Stym

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Hell und ich gehen um die zweite Ladung. Daß wir dabei Malheur haben, ist zum Teil die Schuld des Lagerhalters. Er steckte uns einige Zigaretten zu. Im Eden nun würde die Versuchung gar zu mächtig. Wir setzten uns und rauchten eine an. Nach zwei Tagen wieder eine Zigarette! Das Blut kribbelte so unangenehm unter der Haut und die Bäume neigten sich mir zu, ihre Stämme grotesk verrenkend. Aber es war eine unverantwortliche Dummheit und hetzte uns die ärarische Bande auf den Hals. Wir liefen, so schnell es eben unsere Säcke zuließen. Kugeln piffen über unsere Köpfe. Hell ist etwas vor mir und verschwindet im Schacht. Mir bleibt nurmehr so viel Zeit übrig, meinen Sack nachzuwerfen. Dann werde ich niedergetrampelt. Ich sehe eine Menge Kommissgamaschen vor mir und verbeiß mich in die nächstbesten. Ein kräftiger Kolbenhieb ist der verständnislose Dank für meine Mühe. Ich gebe mich auf. Am liebsten möchte ich heulen vor Wut, so knapp vor dem Schacht noch abfangen zu werden. Da geschieht etwas Unerwartetes. Eine Rotte Frauen wirft sich kreischend auf die nicht wenig verdutzten Soldaten. Diese Chance benützte ich und schlüpfte in den Schacht. Ich weiß nicht, wie alles zugeht, aber nach einer Weile sitze ich neben Hell in der Wetterluke und versuche, Luft zu kriegen.

Das war Glück.

Die braven Weiber!

Aber Soldat möchte ich jetzt nicht sein —

Was machts, daß wir halb kaputt sind — neben uns liegen die beiden Säcke, dick und voll, köstlich nach frischem Brot riechend. Dafür steckt man gern was ein.

Speck und Brot ist nicht schlecht, besonders dann, wenn man sonst nichts hat. Aber es hat einen Haken: es macht

Durst. Wasser ist zwar genug da, mehr sogar als uns bei der Arbeit lieb ist. Nur hat auch das wieder einen Haken: man tut gut, zugleich mit dem Trinken die Hose locker zu machen.

Es muß als reines Wunder unserer geschäftsjagenden Zeit angesehen werden, daß sich noch niemand gefunden hat, der Grubenwasser in Flaschen abgezapft in den Handel bringt. Es wirkt mit unfehlbarer Sicherheit als Abfuhrmittel und wäre somit ein prachtvoller Sanierungsartikel. Vielleicht nicht da letzten Endes auch für uns noch etwas heraus: Geht's mit Kohle nicht mehr, dann arbeiten wir als Wohltäter für die verstopfte Menschheit.

Wir essen und trinken und müssen dafür vor den Aborten Schlange stehen. Solange der Mastdarm keine unliebsamen Streiche spielt, geht diese Art Unterhaltung noch an. Wir haben volle Mägen, neue Hoffnung und eine Menge Witze auf Lager und bedauern nur das eine, daß es der gute Speck so unvernünftig eilig hat, uns wieder zu verlassen.

Hell schneidet mit seinem Taschenmesser eine Kerbe in den „Zeitstempel“. Nachdenklich zählt er die Einschnitte. Es sind sechs. Jeder einzelne gilt für zwölf Stunden.

„Drei Tage!“

„Ich glaube, man hat uns vergessen!“ sage ich.

„Es sieht beinahe so aus!“

Hell zählt wieder die Kerben. Einmal von oben nach unten, dann von unten nach oben. Sein mageres Gesicht wird dabei schmaler und die Schatten unter den Augen dunkler.

„Immer wieder sechs!“

„Versprichst du dir noch was, Paul?“

„Ich weiß nicht, wie ich sagen soll! — Aber jetzt noch aufgeben, wäre auch Dummheit!“

Er setzt sich, den Rücken an den „Zeitstempel“ lehrend und zieht die Beine eng an den Körper.

„So oder so!“

Er klappt den Rockkragen hoch, steckt die blauroten Hände unter den Rock, um sie an der Brust zu wärmen und kriecht ganz in sich zusammen.

Es ist kalt.

Wir haben nichts mehr, was uns erwärmen könnte. Nicht einmal ein Fünkchen Hoffnung mehr.

Die Menschen, die draußen leben, wissen wohl nicht, wie schön die Sonne ist, die Bäume, der Wald. Sie dürfen in den hellen Himmel hineinjauchzen, mit den Händen in der warmen Erde wühlen.

Und wir?

Wir sind kaum noch imstande, dran zu denken.

Das kleine Häuschen, mit der mageren Wiese gegen die Halde! — Wie weit ist das weg, ganz an den Horizont meines Denkens gedrückt. Vielleicht sind die Vergissmännchen im kleinen Gärtchen, das straßenwärts liegt, schon abgeblüht und die dunklen Rosen gekommen, die mein Mädchen so gerne hatte? — Oft bin ich die Vogelbeerenallee zum Dorf hinuntergegangen, am Friedhof vorbei, wo man so weit übers Land sieht.

War wirklich ich es?

Ich muß damals noch jung gewesen sein, sehr jung, vor — drei Tagen.

Und Martha?!

Ihre grauen Augen flimmern vor mir. Sind sie wirklich grau? Wirklich? Ich weiß es nicht. Wenn sie gar nicht grau sind? — Blau? —

Vielleicht geht Martha jetzt im „Eden“ und sieht zum Schacht. Und ich bin kaum hundert Meter unter ihr und quäle mich ab, herauszufinden, ob ihre Augen grau sind.

Es ist nur der Berg zwischen uns und unserem Elend. Das macht es so weit und mich so läppisch, daß ich über Augen grübeln muß, die ich doch so oft gesehen habe.

Uhus „Mama“ ist tot.

„Mama“ war nicht etwa Uhus weibliche Mutter, sondern nur eine Ratte. In Anbetracht der sprichwörtlichen Häßlichkeit dieser Biester ist „Mama“ fast schön zu nennen. Sie war geschmeidig und leichtgelb, mit kleinen, vertraulichen Auglein und ist unseres Wissens nach etwas über zwei Jahre alt geworden. Vor zwei Jahren gab ihr Uhu die erste Speckschwarte und seither täglich. Sie kam darum mit der Sicherheit eines Steuerbeamten. „Mama“ war, nebenbei bemerkt, auch eine große Sünderin. Dreiviertel ihres Lebens war sie trüchtig.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

„Politische Dilettanten und Komödianten“

Wieder ein Blick in die Häuslichkeit der Henleinpartei / Die Hintergründe des Mandatsverlustes des Abg. Nentwich / Wer nicht früher bei den Nazis war, gilt als politisch minderwertig

Wie es hinter den Kulissen der Volksgemeinschaft zugeht

Durch freiwillige Mitarbeiter werden wir in die Lage versetzt, wieder ein Dokument zu veröffentlichen, welches über den inneren Betrieb in der Sudetendeutschen Partei mehr Aufschluß gibt als die gesammelten Reden Konrad Henleins. Es handelt sich hier um ein Schreiben an den ehemaligen Abgeordneten Nentwich, dessen Antwort wir seinerzeit veröffentlichten. Nentwich ist inzwischen seines Mandates entkleidet worden, aber der persönliche Kampf unter den nordböhmischen Führern der SDP geht unentwegt weiter. Manche Stellen des folgenden Briefes — den wir mit allen Schönheitsfehlern reproduzieren — mögen unwesentlich erscheinen, doch jede Weglassung würde das reizende Gesamtbild stören. Lassen wir also einen guten Volksgemeinschaftler sprechen.

Lieber Freund und Kamerad Nentwich!

Die gestrige Bezirksratstagung hat derart viel Interessantes gebracht, daß ich Dich gleich davon verständigen will. Es waren dort sämtliche Ortsleiter und die Mitglieder der Bezirksleitung zum Bezirksrat zusammengekommen. Hausmann, Königswald, hat die Zusammenkunft der Bezirksleitung bekanntgegeben und erwähnt, daß ihm noch die vier wichtigsten Leute fehlen, nämlich die vier Ortsleiter für Guntaus, Zappenland, links und rechts Elbeufer. Bei der bisherigen Ernennungspraxis in die neue Bezirksleitung können wir uns ja schon ungefähr ausrechnen, welche Partei die Bezirksleiter haben werden. Dies nur vorabgeschickt,

das dickere Ende kommt noch.

Vor allen Dingen ging das schöne Wort „organisieren“ wie ein roter Faden durch den ganzen Abend, es ist unglaublich, was alles bisher nicht „organisiert“ wurde und wozu jetzt ein fähiger Organisator in R. gefunden wurde. Leider war der Widerhall dieser Feststellung nicht so, wie man ihn am Präsidium erwartet hätte. Ganz besonders scharf aber ist der Bez. V. erkend gegen die

„politischen Dilettanten und Komödianten“

in den Ortsleitungen geworden, die es als besonderes Verdienst für sich ansehen, vor dem „Herbst 1933“ nicht politisch tätig gewesen zu sein, die Ortsleiterposten als „gerüst“ annehmen und besseren Kräften nicht weichen wollen. Diese Dilettanten sollen sich gefogt sein lassen, daß hier kräftig durchgegriffen werden wird und daß gar nichts daran liegt, wenn 15 oder 20 Ortsgruppen im Bezirk

zum Teufel gehen?!

Ich finde diese Feststellung mehr als unnötig und werde auch, sobald Ihr zurück seid, in einer Bez. V. Sitzung dazu Stellung nehmen. Es wäre doch schön, wenn der Herr Bez. V. 15 Ortsgruppen zum Teufel haut und dann Gemeindevahlen kommen.

Das Groß des ganzen Abends füllte Münzberger aus, der ununterbrochen von „organisiert“ sprach, immer wieder von Hausmann affiniert, der wiederholt feststellte, daß der Bezirk allen Ernstes dahintergehen werde, daß N. und kein anderer Bezirksleiterführer werde.

Was Dich aber persönlich betrifft und weshalb ich Dir eigentlich schreibe, ist etwas anderes. Der Bez. V. hat festgestellt, daß ihm gestern Dienstag abends mitgeteilt wurde, es sei über Antrag Tschafert eine öffentliche Steuerkundgebung für nächsten Montag auf dem Tetschener Markt angemeldet. Er hat sich ausführlich und sehr scharf gegen solche Eigenmächtigkeiten verwahrt und hat erklärt, daß die Kundgebung nicht unter dem Namen des Bezirks Tetschen der SDP stattfinden werde, denn er denke gar nicht daran, sich gefogt zu lassen, daß über seinen Kopf hinweg Leute, seien sie wer immer, im Namen des Bezirks Versammlungen anmelden. N. steht noch ein, daß Tschafert ihn vollkommen geschneit habe und daß an ihm vorbei zum Kameraden Ditschel gegangen sei, dem er den Auftrag zur Versammlungsbildung erteilt habe.

Hausmann, Königswald, betont, daß solche Geschehnisse ein für allemal vorbei seien, daß er sich dies nicht mehr gefallen lassen werde und daß wir es nicht notwendig haben, zu den Blamosen, die wir sich anerkennen haben, und eine weitere mit dieser kaum vorbereiteten Steuerkundgebung zu wiederholen.

Er wiederholt nochmals, daß solche Sachen mit immer größerer Deutlichkeit zeigen, daß N. Geschäftsleiter werden muß, damit keinerlei „Privataktionen“ mehr vorkommen können.

Es wurde auch darauf hingewiesen, daß es merkwürdig sei, daß Du und Robert eine solche Sache einrühren und dann einfach beide verschwinden, ohne sich weiter zu kümmern. Ich muß offen sagen, daß er damit viele Kameraden eingewonnen hat.

Roswartz hat zwar aufgeklärt, daß ein Anschlag geplant wurde, daß Schug, Felix, Schachertl etc. mitzuarbeiten versprochen und daß alles davon abhängt ob die Verbände diese Kundgebung unter freiem Himmel bewilligt, da man vor Bewilligung nicht mit der Propaganda beginnen könne. Ich muß N. zubilligen, daß er sich für Euch

beide wacker eingesetzt hat, als alle über Euch herfielen. Nun kam unser gemeinsamer Freund Hölzel zu Wort, der ebenfalls äußerst scharf gegen diese Separataktionen auftrat, es besonders rügte, daß Robert trotz Einladung nicht an der Hausbesitzer-Praktikerversammlung in Bodenbach teilnahm, was der Absehung Grund zu einer wütenden Rede gibt und daß auch Du zu der Tetschener Hausbesitzer-Versammlung erst geholt werden müßtest, wo Abg. Böhm seine Giftspitze gegen die SDP bereits verschickt hatte, bevor Du ankamst. Ditschel verlangt, daß derartige Sachen abgestellt werden müssen, daß es keinerlei Einzelaktionen mehr geben darf und daß Ihr genau so wie er vom Bez. V. zugewiesen werdet, wo Ihr zu sprechen habt.

Ich kann nicht umhin Dir dies zu schreiben, da ich gesehen habe, daß sich ein bereits sehr feiner Biss gebildet hat, und daß die

Vorbereitungen für die „politischen Leichen“ laut Krause

schon ganz schön geblieben sind.

Erwähnen möchte ich auch noch, daß ich meinen Brief in Sachen Schachertl, den ich Dir wohl zu lesen gegeben hatte, von Eger ohne Begleitfahrei-

Unsere Gewerkschaften an Masaryk und Beneš

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Reichenberg) hat in ihrer Erklärungsung vom 23. Dezember Kundgebungen an den ehemaligen Präsidenten Masaryk und an den Präsidenten Beneš beschloffen. In der Kundgebung heißt es u. a., daß die Gewerkschaften in tiefer Dankbarkeit Masaryks Wirken in seinem hohen Amte gedenken, das er „nach den Grundrissen der Demokratie, der sozialen Gerechtigkeit und der Humanität“ verwaltet hat. „In aufrichtiger Berehrung“, so heißt es, „gedenken wir Ihrer menschlichen Größe, Ihres Gerechtigkeitssinnes, Ihrer sozialen Einsicht und Ihres großen Verständnisses für den Kampf der Arbeiterklasse um Freiheit, Licht und Kultur“. Zum Schluß wird der festen Entschlossenheit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Ausdruck gegeben, das gewaltige Lebenswerk Masaryks mit Einfluß aller Kräfte zu verteidigen.

Die Kundgebung, die an den neuen Präsidenten gerichtet ist, enthält zunächst einen Glückwunsch zur Wahl Beneš', in der ein glänzender Erfolg des staatspolitischen Wirkens des bisherigen Außenministers nach den Grundrissen der Demokratie und der politischen Arbeit erblüht wird. „Sie treten Ihr hohes Amt“, so heißt es weiter, „in einer Zeit an, in der die Demokratie in Europa von Gefahren bedroht ist und die wirtschaftliche Krise das Leben der Völker und der Staaten arg bedrängt. Besonders stark empfinden die arbeitenden Menschen in den deutschen Siedlungsgebieten die Folgen der Wirtschaftskrise. Unsere Gewerkschaften stehen treu zur Republik und sind bereit, an der Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach Kräften mitzuwirken.“

Beneš partellos

Der Präsident der Republik, Dr. Eduard Beneš, hat bekanntlich bisher der tschechischen nationalsozialistischen Partei angehört. Er ist in diese Partei seinerzeit mit Zustimmung der Koalitionsparteien eingetreten, weil man in der ersten Regierung Ewebla der Ansicht war, daß auch das Außenministerium von einem „politisch-parlamentarischen Minister und nicht von einem Beamten geleitet werden sollte. Am 17. Dezember, am Tage vor seiner Wahl, hat nun Beneš an Alois ein Schreiben gerichtet, daß er von nun ab außerhalb des Rahmens der politischen Parteien verbleiben werde, um „für die Zukunft eine Tradition zu schaffen und zu unterstreichen, daß der Präsident der Republik über den Parteien steht“.

ben mit allen möglichen Fragezeichen in Rotstift und mit dem Rotstiftwerk

„Briefinhalt unverständlich zurück Köllner“

erhalten habe. Du kannst Dir leicht vorstellen, in welcher Stimmung ich bin, ich denke, ich lasse es endlich Trahen, gleich was das für mich für Konsequenzen hat, denn so mache ich nicht weiter mit. Schreib mir vielleicht kurz, wie Du denkst und sei samt Robert bestens begrüßt von Deinem

geg. Schaf.

Durch dieses Schreiben werden die politischen Hintergründe der Affäre Nentwich grell beleuchtet. Hinter der Totalitätskulisse der SDP spielt sich ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen Kitznagel und Nentwich ab. Die man sieht, beherrschen die ehemaligen Nationalsozialisten das Feld. Kitznagel, der gegen den Willen der Nentwich-Leute als Organisator vorgeschoben wurde, ist der ehemalige Kreissekretär der NSDAP. Auch der Brief „in Sachen Schachertl“, der von Dr. Köllner mit dem bezeichnenden Vermerk „Inhalt unverständlich“ retourniert wurde, scheint nicht von Loyalitätschwürcen gehandelt zu haben. So liefert dieses Dokument wiederum den Beweis, daß der Geist der Hofenkreuzerei in der SDP lebendig geblieben ist. Die neugewonnenen Anhänger Denkens können hier schwarz auf weiß sehen, daß sie nur als Mittelkäufer gebraucht wurden, im übrigen aber als „politische Dilettanten und Komödianten“ gelten. Es lebe die Volksgemeinschaft!

Gehaltsabzüge bleiben

Gleichstellung der vierten Etappe der Altpensionisten am 1. Juli

Das Präsidium der Arbeitsgemeinschaft der Staatsangehörigen-Organisationen und der Exekutiv der öffentlichen Angestellten wurde am Samstag, dem 21. Dezember 1935 vor der Ministerialrat-Sitzung vom Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža in Audienz empfangen. Dr. Hodža erklärte folgendes: Eine weitere Milderung der Gehaltsabzüge kann für das Jahr 1936 schon deshalb nicht erwartet werden, weil das Budget wegen des unerfreulichen Standes der Staatsfinanzen mit den bisherigen Abzügen rechnen müsse und eine wirtschaftliche Besserung im Jahre 1936 nicht in dem Maße erwartet werden könne, daß die Gehaltsabzüge im Laufe des Jahres 1936 gemildert würden. Die Gleichstellung der vierten Etappe der Altpensionisten wird gemäß ihren Wünschen und der Zustimmung der Regierung für den 1. Juli 1936 vorbereitet.

Die Verschiebung des Gehaltsstermins auf den ersten Tag des Monats beabsichtigt die Regierung in günstigem Sinne zu regeln, überläßt aber in dieser Richtung die Initiative dem Finanzministerium gemäß dem finanziellen Stande und wird dessen Standpunkt respektieren. Die Herausgabe der Durchführungsverordnungen bezüglich der Einrechnung vorangegangener Dienstjahre wird erst im Monat März 1936 neuerlich zu erwägen und gemäß der Ergebnisse der in dieser Angelegenheit getroffenen Vorbereitungen zu verhandeln möglich sein.

Vor größeren Aktionen gegen die Mongolei?

Hungking. (Neuer.) Im Laufe der Weihnachtstages ereigneten sich zwei Grenzverletzungen zwischen mongolischen und japanisch-mandschurischen Abteilungen. Dabei wurden im ganzen vier Soldaten verletzt. Die Situation ist ziemlich gespannt, denn die japanisch-mandschurischen Abteilungen wünschen eine größere Aktion gegen die Mongolei zu eröffnen.

Ein bestellter Bombenanschlag?

In Hankau ist unweit des japanischen Marinekommandos am Donnerstag zeitig früh eine Bombe explodiert. Japanische Marinesoldaten sind aufgepflanztem Bajonett speerten sofort das ganze Stadtviertel durch einen Kordon ab. Zwei Chinesen wurden schwer verletzt.

In Schanghai, Nanjing und Hankau wurde im Hinblick auf die letzten Studentenunruhen das Ständrecht verhängt.

Gegen den Justizmord an Rudolf Claus

der am 17. Dezember in Berlin von Görings Scharfrichter gemordet wurde, erheben sich in aller Welt Stimmen scharfen Protestes. Die Weltpresse betont, daß die Urteilsbegründung keinerlei konkrete Angaben über die todeswürdigen Taten des Hingerichteten enthält, daß die Umschreibung „Vorbereitung zum Hochverrat“ in der Rechtsgeschichte und in jedem Rechtsstaat überhaupt einzig dasteht, daß Rudolf Claus nicht mehr vorgeworfen werden konnte, als daß er Flugblätter verteilt und sich der politischen Gefangenen angenommen habe. So wird das unschuldig vergossene Blut wenigstens dazu beitragen, Hitlerdeutschlands Schande zu verkünden und die Gewissen der Welt aufzurufen gegen die Greuel des Dritten Reiches.



Ueber die Rekonstruktion der Regierung

berichten „Liberal Review“, daß die politischen Kräfte ungefähre bis Mitte Jänner dazugehen werden und daß erst in der zweiten Hälfte Jänner die Vorbereitungen für die Rekonstruktion des Kabinetts getroffen werden. Die Koalition soll um die Vertreter der Nationalen Volkspartei und der deutschen Christlichsozialen erweitert werden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die magyarischen Christlichsozialen eine aktivistische Orientierung einleiten werden, welche zu einer Annäherung derselben an die Regierungskoalition führen wird. Bei den Nachrichten, welche jetzt schon über Veränderungen innerhalb der Regierung verbreitet werden, handelt es sich mehr oder weniger um Mäkelreden, denn die konkreten Verhandlungen hierüber haben noch nicht begonnen. Es kann nur gesagt werden, daß sowohl die Besetzung des Ministeriums des Innern, als auch der ernannte Kandidat der bisherige Stellvertreter Beneš' Dr. Kozija ist. Der diese Stellung seit neun Jahren bekleidet. Als Vertreter der Nationalsozialisten in der Regierung, die nach Beneš' Abgang Anspruch auf noch eine Stelle im Kabinetts haben, wird Abgeordneter Tuzený benannt. Die Koalitionspolitiker wünschen, daß die Rekonstruktion der Regierung rasch erfolge, weil dadurch die Kräfte ganz auf die positive Arbeit, insbesondere auf dem Gebiete der Wirtschaft, konzentriert werden könnten.

„Halbe Amnestie“

Die „Arbeiterzeitung“ vom 29. Dezember schreibt unter dem Titel „Halbe Amnestie“ u. a. folgendes über den Weihnachtsgedanken „Milas“: „Die ganze sozialistische Weltpresse hat seit dem Februar 1934 unermüdlich für die Befreiung unserer Gefangenen gewirkt. Die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale herausgegebenen Schwarzbücher haben auf das Schicksal unserer Gefangenen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit gelenkt. Die Genossen G. Vandervelde und Louis de Broquere waren in Wien und haben unsere Gefangenen besucht. Im Dezember d. J. sind die Vertreter der englischen Arbeiterpartei Greenfeld, Harter und Jones in Wien erschienen, um für unsere Gefangenen zu wirken. Auch die Internationale Liga für Menschenrechte und ein Komitee französischer antifaschistischer Intellektueller haben ihre Stimme für unsere Gefangenen erhoben. So hat schließlich die österreichische Regierung nachgeben müssen; aber sie tat einen halben Schritt. Sechzehn Schussbündler sollen weiter im Kerker bleiben. Ihnen wird die Gnade verweigert. Sechzehn Unglückliche, die nichts anderes getan haben als alle anderen Schussbündler, sollen weiter leiden. Wir verlangen ferner, daß diejenigen, die begnadigt wurden, auch wieder ihre Arbeit bekommen. Wir verlangen die Wiedereröffnung aller Gewahrgelassenen in ihre erworbenen Rechte. Schließlich verlangen wir eine Amnestie für die illegalen Kämpfer, Männer und Frauen sind zu fünf Jahren Kerkerstrafen verurteilt worden, nur weil sie eine Zeitung oder ein Flugblatt verbreitet haben. Wir verlangen ihre Befreiung. Unsere Forderungen sind: Heraus mit den Sechzehn, heraus mit den gefangenen Illegalen, freie Heimkehr der emigrierten Schussbündler, Rückgängigmachung aller Maßregelungen!“

Deutsche Eisenbahnkatastrophe am Weihnachtsabend

33 Todesopfer

Berlin. In Groß-Heringen (östlich von Erfurt) ereignete sich am 24. Dezember um 19 Uhr eine schwere Eisenbahnkatastrophe. Der Schnellzug Berlin-Frankfurt fuhr auf der Saale-Brücke auf einen Personenzug auf, der bei dem Zusammenstoß entgleiste. Ganze Wagentheile stürzten in den Fluß. Viele Menschen ertranken in dem eiskalten Wasser. Insgesamt wurden bisher 33 Todesopfer gemeldet, weiter an fünfzehn Schwere- und etwa zehn Leichtverletzte. Sämtliche Verletzten und Toten stammen von dem Personenzug, während die Reisenden des O-Zuges unverletzt blieben.

Eine Verspätung sollte gutgemacht werden...

Zur Schuldfrage wurden bereits eingehende Ermittlungen angestellt. Anscheinend wollte der Lokomotivführer eine Verspätung einholen und ließ es dabei an Aufmerksamkeit fehlen. Er hat, wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, das Palsignal sowie das 1000 Meter davor stehende Vorseignal nicht beachtet. Dieser Totenabend wird von dem Lokomotivführer, der schwer verletzt im Krankenhaus liegt, zugegeben.

Graufige Totenbergung

Erfurt. Ueber die Bergungsarbeiten an der Unglücksstelle von Großheringen wird berichtet: Die Pioniere hatten zur Durchführbarkeit ihrer schwierigen Bergungsarbeiten in der Saale-Ponton mitgebracht, die sofort zu Wasser geladen wurden. Entgegen den zur Zeit auftauchenden Vermutungen stellte sich bald heraus, daß kein Wagen des Personenzuges in die Saale gestürzt war, aber erhebliche Wagentheile, die auch

Menschen mit in den Fluß hinabstießen. Durch den Zusammenstoß hatten sich die Oberseite der Wagen auf der Brücke zum Teil gelöst, die Türen waren aufgesprungen, so daß Menschen und Oberseite von Wagen in den Fluß hinabgeschleudert wurden. Binnen kurzem gelang es der aufopfernden Arbeit der Pioniere, aus der etwa drei Meter tiefen eiskalten Saale mehrere Leichen zu bergen. Diese Arbeiten wurden mit allen technischen Hilfsmitteln, z. B. auch durch das Ziehen von Netzen vorgenommen.

Schweres Verkehrsunglück in Niederösterreich

Wien. Am Vormittag des 24. Dezember stieß unweit von Pöytsdorf auf dem Marchfelde ein Lokalgüterzug mit einem mit 40 Personen besetzten Wiener Autobus zusammen. Der Autobus ging in Trümmer. Hierbei wurden zwölf Personen schwer oder leicht verletzt. Zwei Verwundete starben im Krankenhaus, ein dritter ringt mit dem Tode.

Tagesneuigkeiten

Bier Kinder ersticht

Kaschau. Ein großes Unglück ereignete sich kurz vor Weihnachten in Bardos in der Wohnung des dortigen Arbeiters Jan Cordela. In den Nachmittagsstunden ging Cordela mit seiner Frau in den Wald, um Holz zu sammeln. In ihrer Abwesenheit kamen ihre vier kleinen Kinder durch Erstickung, in dem aus dem Ofen austretenden Rauch ums Leben. Als die Eltern heimkehrten, wurden sie von der Gendarmerie verhaftet. Die Frau, die ein fünftes Kind erwartet, wurde nach dem Verhör aus der Haft entlassen.

Einbrecherpech

In den letzten Tagen des Jahres hat die Prager Polizei ganz besonderes Glück. Nach langen Beobachtungen gelang es ihr, nach und nach die Mitglieder einer Einbrecherbande dingfest zu machen, welche seit Monaten die Prager Umgebung unsicher gemacht hat. Aber ganz besonders schwer traf ihr Zugriff die Einbrecher Vartic und Sitar, die am Weihnachtsabend einen gut vorbereiteten und durchgeführten Raubzug in die Räume des Automatenbuffets im Lucerna-Palais auf dem Wenzelsplatz unternommen hatten. Nachdem die beiden aus dem Nachbargebäude durch den Keller in die Geschäftsräume gekommen waren und in der Kasse 900000 Kč erbeutet hatten, wurden sie von Passanten bemerkt. Es begann in dem großen Gebäude eine schwierige Suche nach den Flüchtigen, die mit Erfolg endete.

Berg in Flammen

London. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, steht der Tafelberg seit dem Heiligen Abend in Flammen. Ein verheerendes Schandfeuer hat die Wälder auf den Abhängen des Berges ergriffen und greift immer weiter um sich. Das Feuer ist noch in einer Entfernung von über 20 Kilometer zu sehen. Man befürchtet, daß das Feuer noch über eine Woche lang anhalten dürfte.

Das Feuer konnte durch Menschenhand nicht bewältigt werden. Erst am Freitag konnte einjünglicher schwerer Nebel sowie einige Regenfälle die Flammen zum Erlöschen bringen. Da das Feuer gleichzeitig an 50 verschiedenen Stellen brannte, vermutet man Brandstiftung.

Ein Zusammenstoß bei Mähr.-Trübau

Mittwoch stieß bei Mähr.-Trübau zwischen den tschechischen Autobus und ein deutsches Auto, welches auf der Straße Mähr.-Trübau-Budweis verkehrte, um 9 Uhr vormittags mit einem Personenzug zusammen, der aus der Station Mähr.-Trübau ausfuhr. Der Autobus wurde leicht beschädigt und der Chauffeur leicht verletzt. Es erlitten auch einige Passagiere des Autobus Verletzungen. Einer von ihnen wurde in das Krankenhaus der Stadt Mähr.-Trübau geschafft, während die übrigen in häusliche Pflege gebracht wurden. Der Bahnübergang, bei welchem das Unglück geschah, ist ungesichert.

Deutschland würde auf einmal keine Fahnen mehr sehen und statt die Hand zum Hülferuf zu haben, die Faust ballen... zunächst in der Tasche. Aber nicht immer in der Tasche.

Cyfer der See. In der Nähe von Locrent an der Westküste Frankreichs wurden am Donnerstag die Trümmer einer französischen Motorschiff-Luppe angetrieben, die in dem Sturm, der seit 48 Stunden an der atlantischen Küste tobt, Schiffbruch erlitten hat. Die siebenköpfige Besatzung wird vermißt.

In einem Arbeitslager in Waterbury (Vermont U.S.A.) brach ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß sich mehrere Insassen nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Drei Personen verbrannten, drei weitere Personen wurden schwer verletzt. In dem Lager befanden sich ehemalige Frontkämpfer, die an Dampfbauten arbeiten.

Jugendliche Stifahrer umgekommen. Wie aus Chur (Graubünden) gemeldet wird, wurden auf der Alm für an der Julierstraße drei 16- bis 18jährige Zürcher Gymnasiasten bei einem Schneesturm verunglückt. Die Leichen wurden geborgen. Nach einer Meldung aus Davos gerieten zwei 15- und 18jährige Brüder aus Schaffhausen beim Stifahren in eine Lawine, wobei der Jüngere getötet wurde.

Scharlachimpfung mit tödlichem Ausgang. In der Gemeinde Ralh Hof bei Bialystok erkrankten nach einer Schutzimpfung gegen Scharlach 18 Kinder, von denen drei im Spital gestorben sind. Die Behörden haben keine strenge Untersuchung zur Feststellung der Schuld an diesen Massenkrankungen angeordnet.

Der Fremdenverkehr im November d. J. weist in der Tschechoslowakei im Vergleich mit Oktober d. J. einen Rückgang der Besucher aus. Nach der Grenzerhebung kamen im November (Oktober) d. J. 99.900 (124.300) und im November 1934 88.500 Ausländer zu uns. Unser Staatsgebiet verließen im November (Oktober) d. J. 101.500 (123.800) und im November des Vorjahres 88.300 fremde Staatsangehörige. Ebenfalls ging auch der Besuch unserer Staatsbürger im Ausland im November d. J. gegenüber Oktober d. J. zurück, doch ist er gegenüber November des Vorjahres höher. Im November (Oktober) d. J. reisten ins Ausland 82.800 (92.800) Tschechoslowaken, im November des Vorjahres 68.400 tschechoslowakische Staatsangehörige. In dem gleichen Monate d. J. reisten 82.700 (92.300) und im November des Vorjahres 68.300 tschechoslowakische Staatsbürger zurück. Für die Zeit von Jänner bis November (Jänner bis November) d. J. verzeichnet die Grenzerhebung einen Zugang von 1.581.300 (1.491.200) Ausländer, im Jänner bis November des Vorjahres dagegen nur 1.395.100 fremde Staatsangehörige. In der gleichen Zeit des Vorjahres (Jänner bis November) reisten 1.165.800 und im Jänner bis November 1935 (1934) 1.099.600 (900.500) tschechoslowakische Staatsbürger ins Ausland. Die Ausfahrlisten der Ausländer bei uns liegen von 91.300 Hebernachtungen im Oktober d. J. auf 134.200 im November d. J. Die Ausfahrlisten unserer Staatsbürger im Ausland sind zurück, und zwar von 39.000 Hebernachtungen im Oktober auf 22.700 im November d. J. In der Zeit von Jänner bis November 1935 (1934) be-



Louis Lumière, der vor 40 Jahren den Kinematographen erfand.

trag die Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns rund 4.918.700 (5.622.800) Tage und unserer Staatsbürger im Ausland annähernd 2.192.300 (1.270.700) Tage. Der Rückgang des zwischenstaatlichen Reiseverkehrs im November d. J. beruht auf dem Bahnverkehr stärker als den Straßenverkehr.

Verbandsrat der Gewerbetreibenden. Der Verband der Gewerbetreibenden und Kaufleute in der Tschechoslowakischen Republik, Eih Ruffig, hält Sonntag, den 2. Jänner, vormittags 10 Uhr, im Hotel „Lana“ in Teplic-Schönan, Bahnhofstraße, seinen ordentlichen Verbandsrat ab. Auf der Tagesordnung, u. a.: „Unsere Forderungen“ (Referent Edwin Zobiaš). Bericht des Verbandsvorsitzenden (Referent Ernst Fieber), Krumwälden. Anträge des Verbandsvorsitzenden und der Ortsgruppen.

Familienrat und seine Folgen. Die 36jährige Frau des tschechischen Autobusfahrers Stefan Mih in Wien sprang während eines Streites aus ihrer Wohnung im 15. Bezirk aus dem Fenster in den Nidtschhof und blieb tot liegen. Ihre Gattin brachte sich daraufhin zwei Kopfschüsse bei. Familienrat und Eifersucht waren die Ursache dieser Familientragödie.

Wahrscheinliches Wetter Samstag. Fortdauer des etwas unbedingten und im allgemeinen relativ warmen Wetters. Nur vereinzelt leichte Niederschläge. In den tiefen Lagen größere lokale Temperaturunterschiede. — Wetterausblick für Sonntag: Auf den Bergen ein wenig kalter; in den Niederungen Tauwetter.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag
Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse 13.40; Leichte Musik, 16.05; Nistkonzert, 16.25; Schallplatten; Gaudin, 17.25; Kammermusik, 17.55; Deutsche Sendung; Lichterlande, 18.45; Deutsche Presse, 20.00; Aus dem Smetanasaal: Konzert d. Gesangsvereines mähr. Lehrer, 22.30; Kammermusik. Sender 3: 7.30: Leichte Musik, 14.10: Deutsche Sendung; Volkslieder zur Laute, 14.50: Deutsche Presse, 15.00; Schallplatten; Koffin. — Brünn 17.40: Deutsche Sendung; Chanson.

Stürme und Unwetter in den Weihnachtstagen

Berggrutsche und Lawinen in Italien

Mailand. Die tagelang andauernden Regenfälle haben an der westlichen Riviera zu starken Berggrutschungen geführt. Die Hauptverkehrsstrasse längs des Meeres wurde an zahlreichen Stellen, besonders zwischen Savona und Albisola, durch gewaltige Felsblöcke verlegt. Zwei große Felsblöcke sind auch auf die Eisenbahnlinie Genoa-Ventimiglia gestürzt, so daß diezüge große Verspätungen erlitten. Bei Rondebosco wurde die Straße durch eine Steinlawine verschüttet, so daß der Verkehr nach Piemont unterbrochen ist.

Orkane in Spanien

Madrid. Aus Nord- und Westspanien werden orkanartige Stürme gemeldet. Die Flüsse Guadiana und Tormes sind drei Meter gestiegen und überschwemmen das Land bei Badajoz und Salamanca. Brückeneinstürze und Unterspülungen von Häusern haben bisher 14 Todesopfer gefordert. Der Sachschaden ist außerordentlich groß. Teilweise wurden auch Friedhöfe von der Flut aufgewühlt, so daß die Leichen im Wasser schwammen. Der Schnellzug Madrid-Badajoz entgleiste infolge Erdbebens. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. In der Provinz Garmes stürzte eine Brücke über den Fluß Tietar ein, als gerade ein mit vier Personen besetztes Privatautomobil darüber fuhr. Die Insassen ertranken.

Kältelatastrophen in den Vereinigten Staaten

New York. In den Vereinigten Staaten ist eine Kältewelle eingebrochen. Man schätzt die

Zahl der Erfrorenen auf ungefähr 52. 14 Opfer allein hat die Frostwelle im Staate Ohio gefordert. Außerdem erlitten tausende Menschen Verletzungen, viele wurden bei Automobilunfällen getötet, die durch Schleudern auf den mit vereistem Schnee bedeckten Straßen oder infolge schlechter Sicht bei Schneestürmen verursacht wurden. Das ganze Land von den Rocky Mountains bis zur Atlantik-Küste wurde von schweren Bizzards heimgesucht. In vielen Staaten mußte der Flugzeugverkehr und der Verkehr der Kraftwagen völlig eingestellt werden. In Chicago trafen die Eisenbahnzüge mit stundenlangen Verspätungen ein. Überall sind große Schneedeckungen zu verzeichnen.

Zyklon in Brasilien

Buenos Aires. Die Provinz Entre Rios ist von einem schweren Zyklon heimgesucht worden. Besonders zu leiden hatte die Stadt Victoria, in der zahlreiche Bauten zerstört wurden. Bisher wird ein Toter als Opfer des Unfalls gemeldet, jedoch muß damit gerechnet werden, daß die Zahl der Todesopfer höher ist. Unter der Bevölkerung der heimgesuchten Gebiete ist eine Panik ausgebrochen.

England im Sturmwetter

London. Mittwoch zeitig früh wehte über den britischen Inseln ein heftiger Südoststurm und vertrieb den dichten Nebel, welcher gestern den größeren Teil Englands eingehüllt hatte und den Verkehr schwer behindert hatte. Am späten Vormittag fiel in Süd-England etwas Schnee. Dann setzte ein leichter Regen ein. Die Witterung ist kühl, auf den Straßen beginnt sich schwaches Glatteis zu bilden.

Lebenslänglich!

Auf die Frage der ganzen Welt, warum sich ein Volk wie das deutsche die gegenwärtigen schwächlichen Zustände gefallen läßt, hat das Oberlandesgericht in Hamm (Westfalen) eine eindeutige Antwort gegeben. Es hat in einem Konkreten gegen freiwillig gestimmte Arbeiter den Hauptangeklagten zu Lebenslänglichem Zuchthaus, vier andere zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Eine große Anzahl Minderbelasteter erhielt Freiheitsstrafen jubiliert, die zwischen neun Monaten und acht Jahren schwanken. Die Anklage lautete auf Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens. Diese Vorbereitung hat in der heimlichen Verteilung von Drucksachen (!) bestanden, die in jedem zivilisierten Lande anstandslos verbreitet werden und in dem Anstreben von Verbindungen, die in jedem Kulturstaat erlaubt sind.

In einem Prozeß gegen Sozialdemokraten in Hamburg, die des gleichen Verbrechens angeklagt waren, drohte der öffentliche Ankläger für künftige Fälle mit der Enthauptung! Das Urteil von Hamm erscheint dagegen geeignet, die alte Diskussion wieder aufleben zu lassen, ob die rasche Lösung unter allen Umständen die inhumanste aller Strafen ist. Es liegt in der Absicht der Richter von Hamm, mindestens fünf ihrer Opfer nach langen Qualen im Kerker sterben zu lassen, denn daß Gefangene bei den Ernährungsverhältnissen, wie sie jetzt in deutschen Zuchthäusern herrschen, eine fünfzehnjährige Zeit nicht überleben können, ist so gut wie selbstverständlich. Von einem „Justizmord“ kann man im Falle des Gerichts urteils von Hamm nicht sprechen, dieses Wort ist viel zu mild. Ein gewöhnlicher Zuchthausmord beruht auf einem Justizmord und setzt den guten Glauben des Richters voraus. Hier kann von gutem Glauben und überhaupt von Gerechtigkeit im Sinne eines Rechtsstaates nicht die Rede sein. Hier handelt es sich um einen Fall überlegten grausamen Mordversuch an politischen Gegnern.

Godverrat ist im Sinne des deutschen Strafgesetzes ein Verbrechen, durch das die Verfassung des deutschen Reiches oder eines seiner Länder gewaltsam geändert werden soll. Eine Verfassung aber, die durch Gewalt geändert werden kann, gibt es im heutigen Deutschland nicht; auch die dem Dritten Reich wohlgefälligen Theoretiker des Staatsrechts können nur von einem de facto-Zustand sprechen, oder von einer im Werden begriffenen Verfassung, nicht aber von einer schon feststehenden und gefestigten. Der Verfassungszustand Deutschlands im Winter 1918/19 war viel gefestigter als der gegenwärtige, es gab schon eine provisorische Verfassung als Vorläufer der späteren von Weimar. Trotzdem wurde Lebensdauer von der Verfassung des Godverrats freigesprochen mit der Begründung, daß eine durch den Godverratsparagrafen geführte Verfassung zur Zeit seines Inkrafttretens nicht bestanden habe. Dabei war dieses Verbrechen nicht etwa eine bloße Verletzung von Druckschriften, sondern ein bewaffneter Aufstand.

Die Verfassung von Weimar ist vor noch nicht ganz drei Jahren von dem neuernannten Reichspräsidenten Adolf Hitler beschworen worden. Er hat sie seitdem, und gleich von dem ersten Tage an nach der Verkündung des Eides gebrochen, aber nie förmlich aufgehoben. Es gibt Staatsrechtler, die mit einigem Panikmangel behaupten, die Verfassung von Weimar be-

stehe eigentlich noch, nur freilich mit den „Abänderungen“, die sie durch den Willen des Führers erfahren habe. Man erkenne an diesen Tatsachen die Schamlosigkeit von Richtern, die auf deselben Hitler Gehör Arbeiter zum Zuchthaus verurteilen, weil sie sich einer Vorbereitung zum Godverrat schuldig gemacht haben sollen. Das Schreckensurteil von Hamm ist aber auch ein politisches Symbol. In seiner Härte spiegelt sich der Grad der Furcht,

„Zweistaatenkonferenz“ in Nanking

Tosio. Am Freitag überreichte der chinesische Geschäftsträger im Auftrag der Nanking-Regierung dem stellvertretenden Außenminister Schigami eine Einladung zu einer „Zweistaatenkonferenz“ in Nanking, um in gemeinsamen Besprechungen alle zwischen China und Japan stehenden Fragen friedlich zu lösen. Szigami nahm die Einladung an, wies aber auf die wachsende antijapanische Bewegung in China hin, welche das Vertrauen zerlöse. Japan setze voraus, daß die kontinental-japanischen Vorschläge für die Konferenz ernsthaft behandelt würden. Hierzu gehöre die Grundfrage der Zusammenarbeit beider Länder und die Sonderfrage Nordchinas.

Dokumente der italienischen „Kultur“

Addis Abeba. (Ital. P. A.) Das internationale Komitee hat die Untersuchung über das Bombardement des amerikanischen Hospitals in Dessie abgeschlossen und einen Bericht darüber telegraphisch nach Genf geschickt, in dem es u. a. heißt: Das amerikanische Hospital liegt dicht neben dem italienischen Konsulat, in dem der Kaiser wohnte. Alle 8 Meter waren rote Kreuze und Fahnen angebracht. Sämtliche Kleinbomben, die bombardiert wurden, trugen meterhohe rote Kreuze. Das Hospital selbst erhielt 5 Brandbomben, von denen 2 explodierten, und war in den Operationssälen. Ein Feld wurde ebenfalls durch eine Brandbombe zerstört, desgleichen ein Instrumentenfaß. Rund 1000 Bomben sind bei dem Bombardement abgeworfen worden. Die endgültige Verlustziffer lautet: 50 Tote und 220 Verletzte.

Um eine Hitlergesandtschaft Aufregung in Stockholm

Der deutsche Gesandte in Stockholm, ein Prinz zu Wied, ist ganz überraschend nach Berlin abgereist. Heber die Gründe weiß die Arbeiterpresse zu berichten: Wie in allen deutschen Kolonien im Ausland ist auch in Schweden für die Nazi-Winterhilfe gesammelt worden. Es kam unter dem Druck der Gesandtschaft ein sköner Beitrag zusammen. Aber es stellte sich heraus, daß diese Summe nicht nach Deutschland geschickt worden ist, sondern in Stockholm der deutschen Nazi-propaganda zur Verfügung gestellt wurde. Innerhalb der Kolonie bestand längst ein scharfer Gegensatz zwischen der antiländigen Mehrheit und den Nazis. Diese Gegenlegenheit führte dazu, daß die Nazis aus dem deutschen Hilfsverein, der Organisation der Reichsdeutschen, ausgeschlossen wurden. Darauf wandten sich die Nazis nach Berlin und

mit der die gegenwärtigen Machthaber der Entwidlung im industriellen Westen gegenübersehen. Es handelt sich um einen Versuch, die summe Rebellion im Ausgebiet mit dem Schrecken niederzuschlagen. Es ist das Lebensgefes der Despotie, daß sie werden muß, wenn sie nicht sterben will. Die verurteilten Freiheitskämpfer von Hamm werden in den Kerker verkauft, wenn die Despotie nicht früher stirbt als sie.

erhielten bald auch 12.000 schwedische Kronen (50.000 KE), um einen eigenen Klub aufzumachen. Zur Berichterstattung über diese Vorgänge wurde der Gesandte nach Berlin berufen. Ob man etwa die Stockholmer Antinazis ihrer Reichsbürgerchaft verlustig erklären wird, steht noch dahin.

Zu diesen inneren Vorgängen kam vergangenen Freitag noch eine aufsehenerregende Antinazidemonstration. Eine Anzahl Seelen marschierten zur Gesandtschaft, drängten den sich entgegenstellenden Vorsteher beiseite und gingen hinein. Dort übergaben sie dem erschrockenen Personal unter gezieltem Mißbrauch eines Protzes gegen die Hinrichtung Rudolf Hlaus in Berlin, die Entlassung und Bedrohung Thälmanns und die Behandlung der Hamase politischer Gefangener im Dritten Reich. Dann zogen sie ab, um eine Kopie dieses Protzes direkt an den Führer abzugeben.

Verwendung von Dum-Dum-Geschossen von Abessinien kategorisch dementiert

Genf. Der abessinische Außenminister Petrou hat an das Völkerbundsekretariat ein Telegramm geschickt, in welchem es heißt: „Die abessinische Regierung dementiert kategorisch die in der italienischen Presse verbreiteten Lügen, als ob die abessinischen Truppen Dum-Dum-Geschosse verwenden. Die abessinische Regierung vermutet, daß diese erdachten Hauptingen zu dem Zweck verbreitet wurden, um künftige, neue Verletzungen des Kriegesrechtes und der Kriegsdienstverweigerer von Seite Italiens zu rechtfertigen. Abessinien erzeugt überhaupt keine Munition und die gesamte Munition muß über das Gebiet einer benachbarten Macht eingeführt werden, wo es einer strengen Kontrolle unterzogen wird. Außerdem muß Abessinien eine Ausfuhrbewilligung des Ursprungslandes besitzen. Es ist schwer anzunehmen, daß das Ursprungsland oder die Transitländer den Transport einer derartigen, verbotenen Munition gestatten würden. Gegen die genannte italienische Behauptung protestieren wir daher in aller Form.“

Britisches Sanitätsflugzeug abgestürzt

Addis Abeba. Ein britisches Noter-Kreuzflugzeug, das sich auf der Rückkehr von Hararum befand, stieß 15 Kilometer von Addis Abeba gegen einen Baum und stürzte ab. Der Pilot wurde im Gesicht und am Arm ernstlich verletzt. Seine Frau, die mit ihm flog, erlitt nur leichtere Verletzungen. Beide wurden in Addis Abeba ins Spital gebracht.

Erziehung für das Dritte Reich

Wie sogar die Schulverwaltung unserer Republik den „Erziehungsgrundrissen“ der nationalsozialistischen Bewegung trägt, beweist ein vom Ministerium für Schulwesen und Volkshilfen genehmigtes Hilfsbuch für Bürgerkunde und Staatsbürgerliche Erziehung sowie für Sozialdisziplinen. „I. Teil. Meine Familie und ich.“ Herausgegeben von Theodor Zauber, Staatliche Verlagsanstalt Prag, 1935. Die Kapitel des Buches lauten: Einführung. 1. Meine Mutter. 2. Mein Vater. 3. Die Eltern. 4. Meine Großeltern mütterlicherseits. 5. Meine Großeltern väterlicherseits. 6. Meine Urgroßeltern mütterlicherseits. 7. Meine Urgroßeltern väterlicherseits. 8. Meine Onkel und Tanten. 9. Meine Vettern. 10. Meine Nichten. 11. Sonstige Verwandte. 12. Aus der Familie und Verwandtschaft. 13. Versuch eines Stammbaumes. 14. Unser Staat eine große Familie. 15. Von mir selbst. Daß dieser nazifide Himmel — genannt Familienforschung — in der Schule betrieben werden soll, geht aus der Einleitung hervor. Dort heißt es: „Mit Unterstützung eurer Lehrer und Lehrerinnen, insbesondere aber eurer lieben Angehörigen werdet ihr richtig und vollständig in dieses Buchlein eintragen.“ Was eingetragen werden soll, darüber geben die Unterabteilungen der einzelnen Kapitel Aufschluß. Kapitel 1: Meine Mutter. Name: Geburtsort: Geburtsort: Glaubensbekenntnis: Ihr früherer Name: Bedeutung des Vornamens (Wortklärung): Was mir meine liebe Mutter aus ihrer Kindheit und aus ihrem späteren Leben erzählte. Kapitel 2. Der Vater. Enthält ähnliche Fragen. Kapitel 3. Die Eltern. Zeit und Ort der Vermählung; Trauzeugen: Erklärung des Familiennamens; Der Hausname (Deutung); Bedeutende Ereignisse im Leben der Eltern; Lichtbilder. Diese und ähnliche Daten sind dann von allen übrigen Verwandten bis zum Urgroßvater zurück zu sammeln. Dann kommt noch der Versuch eines Stammbaumes. Wer die Mentalität eines Großvaters unserer deutschen Lehrerschaft kennt, wird sich unschwer vorstellen können, wie dieser Unterrichtsstoff behandelt werden wird. — daß, ohne daß die Lehrer etwas anderes zu tun brauchen, als diesem Buch gemäß vorzugehen, die „Weltanschauung“ des Dritten Reiches in die Kinderherzen verpflanzt werden wird. Wie werden bei einem Unterricht über die Familienforschung die Kinder, welche keinen Stammbaum nachweisen können, also die unehelichen Kinder, weggelassen? Welche Bemerkungen werden über Kinder aus nationalgemischten Ehen, über Kinder jüdischer Eltern gemacht werden? Ist das vom freibeitlichen Standpunkt zu rechtfertigen, diese Kinder schon in der Schule mit einem Mafel zu belasten? Gehört solcher Unterricht, gehört nationalsozialistische „Tippen“-Vorrichtung in die Schule einer demokratischen Republik?

Zentralbankmoratorium bis Ende März verlängert

Prag. Mit Erlaß des Finanzministeriums vom 11. Dezember 1935 wird das Moratorium der Zentralbank der deutschen Sparkassen bis 31. März 1936 verlängert.

Weihnachtsernte des Todes

Jährlich haben die nachweihnachtlichen Zeitungen viel vom Tode zu vermelden; auch neuer sind es wieder schreckliche Bilder vom mörderischen Verbrechen, die im Vordergrund stehen; und daneben die Berichte über die Namenlosen, denen das Leben keine Festfreude mehr zu lassen schien und die darum jukt in den Stunden, da für andere freundliche Lichter sich entzündeten, den Freitod wählten. Daneben aber hat der Chronist dieser Weihnachtstage noch die Träger dreier bedeutender Namen als tot zu melden: Alban Berg, den Musiker, Kurt Tucholsky, den Satiriker, und Paul Bourget, den Romaner.

Alban Berg

Am Weihnachtsabend verstarb in seiner Wiener Heimat fünfzigjährig Alban Berg, einer der wichtigsten und meistgeschätzten Musiker des jüngeren Wien. Berg, schon als Kind besondere musikalische und besondere kompositorische Talente aufweisend, hatte sich dennoch erst der Beamtenlaufbahn zugewandt, wurde dann aber einer der begehrtesten und bedeutendsten Schüler des berühmteren Arnold Schönberg, dessen Werke er kommentierte. Schönbergs Schule bedeutete die Auflösung der Tonalität; Berg in diesen Weg konsequent und radikal weitergegangen. Bergs Musik hat sich bis zum heutigen Tage noch nicht sehr durchzusetzen vermocht. Das gilt für seine rein instrumentalen Arbeiten ebenso wie für seine Opernwerke und seine Liedkompositionen. Immerhin hat seine Vertonung des Wägnerschen „Wozzeck“ damals ganz großes Aufsehen hervorgerufen (auch bei der einzigen Aufführung am Prager Nationaltheater vor mehr als 10 Jahren). Man darf wohl sagen, daß weniger die Unheißbarkeit, Keuschheit und Selbstständigkeit von Alban Bergs Schaffen (das aber selbst noch ohne Schönberg und auch ohne Richard Strauss nicht

denkbar gewesen wäre) leidenschaftlichen Widerstand gegen ihn entfesselte, vielmehr als die linke, geistige Richtung, der Berg zweifellos angehörte und die ja auch in der Wahl seiner Stoffe zum Ausdruck kam: neben dem durchaus revolutionären „Wozzeck“ ist da auch ein Berg'scher Vertonungsversuch von Bedekinds „Lu Lu“ zu erwähnen. Bedekinds gilt von seinen Liedern. Von den Crechretworten Bergs ist besonders seine „Lyrische Suite“ für Streichquartett und ein Konzert für Violine, Klavier und Kammerorchester zu nennen. Nicht vergessen sei, daß Alban Berg auch als Lehrer und Theoretiker ungewöhnliche Bedeutung erlangte; er war übrigens eine Zeitlang auch Redakteur der Wiener „Musikzeitung „Arbena“.

Kurt Tucholsky

seinerzeit Redakteur der „Weltbühne“ in Berlin, einer der bekanntesten und begabtesten radikalen Journalisten und Schriftsteller des Deutschland von 1918 bis 1933, ist, einer Meldung des „Pariser Tageblatt“ zufolge, in der Emigration in Schweden gestorben. Tucholsky, der seit längerer Zeit unheilbar erkrankt war, lebte seit dem Zusammenbruch der deutschen Demokratie sehr zurückgezogen und ist nicht mehr an die Öffentlichkeit getreten. Gerade das taktvolle Verhalten, das er als Repräsentant einer nicht nur gefolglosen, sondern in höherem Sinne überwundenen Richtung, der intellektualistischen, linksradikalen, ultrapazifistischen Gruppe zwischen NS und SP, nach dem Jänner 1933 an den Tag legte, indem er das Feld für Jüngere freigab, hat seine Kritiker mit manchem verböhnt, was sie ihm dardem nicht ohne Grund vortrugen. Tucholsky war als politischer Charakter keine einseitige Erscheinung. Er hatte während des Krieges eine Ceppenzzeitung redigiert, für die Kriegsanleihen Stimmung gemacht, man darf ihm vor, er habe noch im Jänner 1919 Liebknecht und Luxemburg als schon ermordete Kämpfer verböhnt, und er hat sich gegen diese Vorwürfe nicht oder nur schlecht

verteidigen können. Mit der radikalen Kompromißlosigkeit, die er von Anderen, vor allem von Sozialdemokraten verlangte, vertrat sich diese Vergangenheit nur schlecht. Daß die politische Haltung der „Weltbühne“ und besonders die Tucholskys falsch war, werden heute viele zugeben, die gerade dieser Zeitschrift gläubig anhängen; es ist allerdings heute auch nicht mehr schwer, die Irrtümer, die damals Wahrheiten zu sein schienen, rückblickend zu erkennen. Man sollte Tucholsky aber auch nach, daß er in seinen journalistischen und polemischen Reaktionen nicht immer ganz fair gewesen sei.

Er war ohne Zweifel ein brillanter Journalist, ein ferdigewandter Schriftsteller, dessen Wofsen, Verflagen und satirischen Werke von Tausenden nicht nur gern gelesen, sondern begeistert vorgetragen wurden, der Schule gemacht hat und nicht nur für die linksradikale Presse, sondern weltweite auch für viele Nazis ein Lehrmeister des Stils und der satirischen Methode wurde. Man kann sich eine Erscheinung wie Wertheim kaum ohne das jüdische Vorbild Tucholskys vorstellen (so wenig wie sie ohne die Vorbilder Max Reinhardt und Karl Habel vorstellbar sind zu erklären ist). Der Mann mit den „Himf PS“ den Pseudonymen Ignaz Wrobel, Kalpat Hauser, Theobald Tiger, Peter Panter und Kurt Tucholsky, war ein Jahrzehnt lang eine populäre Gestalt unter — ja hier beginnt seine Tragik: unter den paar tausend Intellektuellen, die allesamt nicht einsehen, daß sie an der Nation vorbeileben, daß sie keine Ahnung hatten von dem, was in ihnen mitwusch, was sie, unter ihnen und dicht neben ihnen vorging. An dieser Polierung, an dem Mißverständnis, diese Polierung nicht zu sehen, sondern sich selbst millionenfach vergrößert als das Volk zu betrachten, sind sie zu Grunde gegangen. Mit Tucholsky verböhnt, wie schon gesagt, nicht nur sein großes und immer anregendes Talent, sondern auch, daß er aus einer, wie immer bedingten, so jedenfalls doch begünstigten, Erkenntnis eigener Tragik heraus zu schweigen verstand.

Seine Aufsätze liegen in verschiedenen Sammelbänden vor (Mit fünf PS, Das Büchlein der Mona Lisa u. a.). Er hat neben scharfen Satiren auch kleine humorvolle Idyllen geschrieben, die sich neben jenen ausnehmen wie ein Vorläufer oder eine Miniatur neben einem Döhlendreißel.

Tucholsky bleibt eine tragische Gestalt und wird so fortleben: tragisch — das heißt gescheitert nicht ohne eigene Mitschuld an dem Verhängnis.

Paul Bourget

Am ersten Weihnachtsfesttag starb in Paris Paul Bourget, einer der bedeutendsten und meistgelesenen französischen Romanisten der letzten Jahrzehnte. Bourget, der ein Alter von 82 Jahren erreichte, war Fortsetzer der Reihe berühmter Romaniers Frankreichs, mit mehr oder weniger Recht räubert an die Seite gestellt, ja sogar mit dem großen Honorar Balzac verglichen. Wohl hat er mit diesem sowohl das Phidollogisierende als auch der Griff in das zeitgenössische Gesellschaftsleben gemeinsam; aber Paul Bourget überwand in sich doch zu wenig den Bürger, ja Kleinbürger, und sein Schriftstellergeist kam darum weder mit dem Weltbürgertum Balzacs, geschweige denn mit dem revolutionären, mitleidenden, revolutionierenden Dichtergeist Balzacs verglichen werden. Nichtsdestoweniger finden sich unter den vielen Romanen, die aus Bourget's Feder stammen, Bücher unzweifelhafter Wert, seine Seelenbildungen, erste Versuche ethischer Analysen. Besonders zu nennen wären seine Romane „Gabelle“, „Der Dämon des Südens“, „Der Sinn des Todes“ und als sein meistgelesenes Buch „Der Schälte“. Die französische Nation hat Bourget durch seine Erneuerung am Rial'ed der Französischen Akademie geehrt. Die konservativen Frankreich ehren in ihm auch heute noch den „Mörder des französischen Traditionsismus“, der Rückkehr zum Katholizismus, des Idealismus und der geordneten Familienordnung.“

